Schmidt
...tstage
...en
...swünsche.
...sie konnte. — —

...mann
Telefon 184.
...nden Saison
...ahl in
...mpen, Kron-
...erlampen etc.
...ehörteile für
...lagen. :: ::
... u. Batterien
... 5124

Achtung!
Angebot
...sen 5222
...nehmern.
...ch in der Lage, ganz
Friedens-Aufnehmer
...eben Jede sparsame
... benutzen, um ständig
...ligen Aufnehmers zu
...auernder Kundschaft.
...chtlich. Besichtigung
...hme besondere Preise.
...sch Fernruf 424

...limburg i. W.
... Ruf 380.
...d. kompl. Wohn-
... jeder Preislage,
... Bezugsquelle für
...reiner- u. Maler-
...e Zahlungsweise.
...eld vergütet. 4313

...t seiner Art = ist die
...ertus" Cöthen
(Anhalt).
..., Schießwesen, Hundezucht.
...unde. Großartiger Bilder-
...unstbeilagen.
...zeigenblatt. —
...ir das Vierteljahr.
...andlung nimmt Be-
...gen.
= vollständig
...langen von dem
Hubertus
...Ges. m. b. H.)
...inhalt).

...de
...ahlung
Sie
Kücher
...öbel
Abzahlung im
Fischer & Co.
...enstock-
...latz 3

Sie?
...löbel, Haushaltungs-
...sstücke etc., dann
...Anzeige in der
Zeitung
...ewünschtem Erfolg
...in wird. :-: :-: :-:

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger Schwerter Volkszeitung Schwerter Volksblatt

# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brans, Schwerte (Ruhr).

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Brans, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2862 Köln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 217. Mittwoch, den 15. September 1920. 53. Jahrgang.

## Frankreichs Furcht.

Der Haß, welchen das offizielle Frankreich uns entgegenbringt nicht nur, sondern den es auch in Taten umzusetzen bemüht ist, ist schwer zu verstehen. Die in Paris seit 1871 vorbereitete Revanche ist errungen, Deutschland ist niedergekämpft und zusammengebrochen, Elsaß-Lothringen ist wieder französischer Besitz geworden. Die von Frankreich verlangte hohe Kriegsentschädigung ist allerdings von uns noch nicht gezahlt worden, aber nicht aus bösem Willen, sondern weil es uns am Nötigsten fehlt, eine Tatsache, die auch von England anerkannt worden ist. Warum uns also mit so starkem Haß verfolgen und jede Gelegenheit suchen, ihn zu betätigen? Haß entspringt entweder verletztem Stolz oder er ist verkappte Furcht. Und in der Tat haben sich nicht nur französische Zeitungen sondern auch französische Minister zu dem Eingeständnis bequemt, die französische Republik mit ihren nur 40 Millionen Seelen sei vor den 60 Millionen Deutschen nicht sicher. Sie fordern deshalb nach dem Vorgange des Marschalls Foch offen oder versteckt eine erhöhte Sicherheit gegen den Rhein.

Furcht, Unsicherheit oder die daraus entspringende Begehrlichkeit nach fremdem Besitz hat sich bei den Regierungen in Paris besonders dann gezeigt, wenn sie ihre Macht im Innern schwanken fühlten. Das war nach 1840 bei Louis Philipp und nach 1866 bei Napoleon der Fall. Heute sollte aber die Regierung der Republik dermaßen über jedes Gefühl von Schwäche erhaben sein, daß sie Deutschland mit einer Miene der Gleichgültigkeit betrachten und sich wegen der Rheingrenze auf den Stand der Dinge verlassen könnte, der zur Zeit besteht. Aber sie empfindet, wie es scheint, das Bedürfnis, dem Volke zu zeigen, daß sie auf der Wacht ist, um in der Nation zu verhüten, daß ein dort vorhandenes Gefühl peinlicher Empfindung sich zu einer offenkundigen Nervosität auswachsen könnte. Es ist seltsam, daß eine siegreiche Nation sich solchen Beklemmungen hingibt, die vor 1914 nicht bestanden, aber man wird kaum bestreiten können, daß sie wirklich vorhanden sind.

Die Franzosen nennen sich seit 1789 das in der Kultur am weitesten fortgeschrittene Volk der Erde. Das ist aber nur Schein, denn in Wahrheit stehen die Franzosen jedem Fortschritt, der von außen zu ihnen kommt, ablehnend gegenüber, sie halten in großer Zähigkeit an den Traditionen ihres Landes in Politik, Leben und Kultur fest. Viele deutsche Kleinstädte sind heute in ihrer Entwickelung weiter, als die französischen Mittelstädte, und eine deutsche Mittelstadt nimmt es mit französischen Großstädten auf. Kennzeichnend ist, daß das Wort für einen faten, selbstgefälligen Zeitgenossen aus dem Französischen entlehnt ist, der Bourgeois. Und das französische Volk ist heute noch ein Volk der Bourgeois, dem seine sichere Rente höher steht, wie moderne Fortentwickelung. So haben die sozialistischen Bestrebungen, und nun gar die kommunistisch-bolschewistischen Pläne in Frankreich sehr heftige Anfeindung, und die Furcht, nach dem „siegreichen" Weltkriege die bolschewistische Plage auf den Hals zu bekommen, hat die peinliche Stimmung in der französischen Bevölkerung veranlaßt.

Nicht die Republik wankt in Paris, aber die Minister in Paris können damit zählen, daß ihre Tage vorbei sind, wenn sie nicht dem Bourgeois seine Rente zu schützen wissen. Deshalb werden dort alle gründlichen Steuerpläne zur Aufbesserung der staatlichen Finanzen bei Seite geschoben, deshalb wird Deutschland gezwackt, deshalb wird eine Sicherung am Rhein gegen den Bolschewismus verlangt. Die französische Republik braucht gar nichts zu fürchten, aber die Machthaber fürchten für ihre Position und die Bevölkerung für ihr angenehmes Leben. Der Chauvinismus mag sich nach außen betätigen, aber zu Hause will man den sozialen Mittagsschlaf haben. **Deshalb sollen wir daran glauben.**

## Deutsche Note an den Völkerbund.

**Volksbefragung in Eupen-Malmedy.**

Die deutsche Regierung ließ dem Völkerbund, der sich am 15. September mit der Volksbefragung zu Eupen-Malmedy befassen soll, eine Note zugehen, worin sie in der Anknüpfung an ihre früheren Noten nochmals die verschiedenen Punkte hervorhebt, die die vertragswidrige Handhabung der Volksbefragung durch die belgischen Behörden kennzeichnen. Dies sind die technische Undurchführbarkeit der Abstimmung, die Beeinflussung der Stimmberechtigten, die Vergeltungsmaßnahmen für die Ausübung des Stimmrechts, die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung, Ausweisungen und Einschüchterung durch ein besonderes Lockspitzelsystem. Die Note fährt fort: Dann ist nur allzu begreiflich, daß alle diese Maßnahmen bei der Bevölkerung den Zustand der Mutlosigkeit und Verängstigung geschaffen haben, der eine wahre Willensäußerung nicht aufkommen ließ. Diese unleugbare, durch zahlreiche Bekundungen der Bevölkerung selbst erwiesene Tatsache wurde inzwischen, wie nicht unerwähnt bleiben mag, auch durch die Berichte ausländischer Pressevertreter, die die Gebiete bereisten, nach eigener Wahrnehmung bestätigt. Wenn in dieser Beziehung noch Zweifel bestehen kann, wird er beseitigt durch das zahlenmäßige Ergebnis der Volksbefragung. Es liegt eine als zuverlässig anzusehende Mitteilung vor, daß sich von etwa 30 000 Stimmberechtigten insgesamt nur 272 Personen in die Listen eintrugen. Hierbei ist zu beachten, daß von diesen 272 Stimmen die Mehrzahl von Personen abgegeben worden ist, die inzwischen die Kreise verlassen haben, während von der Bevölkerung nur wenige Dutzend abstimmten. Berücksichtigt man demgegenüber, daß die Kreise Eupen-Malmedy niemals zu Belgien oder zu einem Staatengebilde gehört haben, das als Vorgänger des heutigen Belgiens angesehen werden könnte, und daß der Kreis Eupen rein deutsche und der Kreis Malmedy zu vier Fünftel deutsche Bevölkerung hat, und daß das Gebiet nach Sprache und Kultur deutsch ist, daß seine wirtschaftlichen und kirchlichen Interessen gebieterisch ein Verbleiben bei Deutschland erfordern und daß bis zum Ende 1918 weder in den Kreisen selbst, noch auch in Belgien jemals Bestrebungen bemerkbar wurden, die auf den Anschluß der Gebiete an Belgien hingezielt hatten, so wird man mit Recht in den angegebenen Zahlen den besten Beweis dafür erblicken dürfen, daß die Volksbefragung den wahren Willen der Bevölkerung nicht zum Ausdruck gebracht hat. Die deutsche Regierung gibt sich der bestimmten Erwartung hin, daß die nahezu ausnahmslos aus der Bevölkerung der beiden Kreise selbst stammenden Zeugnisse über die wahre Stimmung der Bewohner einer genauen Durchsicht und Prüfung unterzogen wurden, ehe der Völkerbund dazu schreitet, die ihm obliegende Entscheidung zu fällen. Sie hofft zuversichtlich, daß die zwingende Kraft der in dieser Sammlung mitgeteilten Tatsachen den Völkerbund bei seiner Entscheidung, bei dem das Schicksal einer Bevölkerung von mehr als 60 000 Seelen auf dem Spiele steht, veranlassen wird, die vorerwähnten Maßnahmen zu treffen, die allein geeignet sind, die begangene Verletzung des Friedensvertrages und den Bruch der feierlichen Versprechen durch die belgischen Behörden wieder gutzumachen und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker auch in Eupen und Malmedy zur Anerkennung zu verhelfen. In dem der Note beigefügten Weißbuch sind etwa 70 Zuschriften wiedergegeben, aus denen sich ein anschauliches Bild darüber ergibt, wie die Volksbefragung in Eupen-Malmedy durch die belgischen Behörden verhindert wurde.

## Für oder gegen Moskau.

Es gibt noch Zeichen und Wunder. Daß es aber unabhängige Sozialdemokraten geben würde, die ihrer Seelen Seligkeit nicht in Rußland suchen würden, das hat sich mancher in seiner Schulweisheit nicht träumen lassen. Und doch sind es unabhängige Sozialisten, die jetzt der staunenden Mitwelt das Schauspiel bereiten, daß sie die schärfsten Worte gegen Sowjet-Rußland finden, und daß sie das schärfste Urteil gegen den Bolschewismus fällen, das kaum vor ihnen jemand gefällt hat. Diese Offenheit kommt zwar spät, aber sie kommt doch nicht spät genug. Sie hat freilich jetzt auch einen besonderen Zweck, denn in der Partei der Unabhängigen Sozialdemokratie ist der Kampf für oder gegen Moskau auf der ganzen Linie entbrannt. Der Partei-Ausschuß in Berlin hat sich zuerst mit dieser Frage beschäftigt, danach wird die endgültige Entscheidung aber auf dem Parteitag selbst fallen, dessen Zeitpunkt freilich jetzt noch gar nicht feststeht. Es ist gewiß schwer, sich als Prophet aufzuspielen und vorauszusagen, wie die Entscheidung der Partei-Instanzen ausfällt. Wir können indessen nicht glauben, daß es noch Arbeiter gibt, die, wenn sie die Aufsehen erregenden Berichte des früheren Volksbeauftragten Dittmann in der „Freiheit" gelesen haben, gewillt sind, den bolschewistischen Sirenenklängen zu folgen. Dittmann weist mit schonungsloser Offenheit darauf hin, daß nach seinen persönlichen Eindrücken, die er von der Moskauer Reise heimgebracht hat, die Bolschewiki nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur über das Proletariat errichtet haben. Er enthüllt ferner, daß in der kommunistischen Partei eine Herrenwirtschaft allergrößten Stiles betrieben wird, und daß man bereits hohnlächelnd von der neuen Sowjet-Bourgeoisie spricht. Nach der amtlichen Partei-Statistik sind von den 607 000 Mitgliedern, die die kommunistische Partei in ganz Rußland zählt, nur noch 70 000 als Arbeiter tätig. Das sind also kaum 11 Prozent. Die übrigen Partei-Mitglieder haben sich in ein Heer von Bürokraten verwandelt, und lassen sich ihre Gesinnung mit Tausend-Rubel-Noten bezahlen. Weiter weist der Abg. Dittmann darauf hin, daß die große Masse der Bauern, das sind 75 Prozent der Gesamtbevölkerung Rußlands, weder sozialistisch noch kommunistisch denkt. Die Bauern erkennen die Sowjetgewalt nur deshalb an, weil sie ihnen ihr Land und ihren Besitz läßt. So sieht also der Bolschewismus in den Augen eines Unabhängigen aus. Hoffentlich ziehen unsere Linksradikalen auch die entsprechende Lehre daraus.

## Sieg Millerands in der Entschädigungsfrage.

**Keine Anerkennung Rußlands durch Italien.**

Havas erklärt, daß man mit den Beschlüssen von Aix les Bains außerordentlich zufrieden sein könne. Dagegen hebt das „Echo de Paris" hervor, daß Millerands Hauptzweck in Aix les Bains darin bestanden habe, die Meinungsverschiedenheiten mit der englischen Regierung in wichtigen Punkten dadurch zu beseitigen, daß man sich die Unterstützung Giolittis sicherte. Das Abkommen, das Lloyd George und Giolitti in Luzern beschlossen hätten, habe durchaus elastischen Charakter. Es habe Giolitti in keiner Weise gehindert, sich in der russischen Frage zum Teil dem Standpunkt Frankreichs anzuschließen, d. h. die Sowjetpolitik nicht anzuerkennen, während Giolitti allerdings entschlossen ist, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland aufzunehmen. Was die Frage der von Deutschland zu bezahlenden Entschädigung anbelangt, so sei Millerand der Ansicht, daß der Plan zur Ausführung kommen solle, den Delacroix ausgearbeitet habe, nämlich keine Regelung dieser Frage durch direkte und sofortige Verhandlungen mit den Deutschen. Deshalb weigere er sich auch, für den 24. September eine Abordnung nach Genf zu entsenden, wie es England vorgeschlagen hat. Er stehe auf dem Standpunkt, daß die Wiederherstellungskommission die Rolle zu spielen habe, die ihr der Friedensvertrag anvertraute. Die deutschen Vertreter würden von dieser Kommission angehört werden. Giolitti gab seine Zustimmung zu diesem Plan. Dagegen versprach Millerand, daß er alle Anstrengungen bei der südslawischen Regierung machen werde, daß die albanische Frage und die Adriafrage im Sinne Italiens gelöst werden. Von besonderer Wichtigkeit für Italien ist ein Zugeständnis, das Millerand ebenfalls gemacht hat, nämlich die Frage der Auslieferung der österreichisch-ungarischen Tonnage. England gab bereits seine Zustimmung, daß das zwischen Südslawien und Italien vor ganz kurzer Zeit abgeschlossene Abkommen wegen der Aufteilung der früheren österreichisch-ungarischen Handelsflotte in Kraft tritt.

## Der russisch-polnische Krieg

**Neue russische Offensive?**

Wie der „Daily Lerald" aus Moskau vernimmt, sind 20—25 frische kampfbereite bolschewistische Divisionen an die Front abgegangen, um gegen Polen eine neue Aktion zu beginnen. Der große Moskauer Rat hat in Uebereinstimmung mit der Heeresleitung beschlossen, nicht eher in Friedensverhandlungen einzutreten, als bis die polnischen Truppen auf das polnische Gebiet zurückgedrängt sind.

**Rußland verschleppt die Friedensverhandlungen mit Polen.**

Das Reutersche Bureau meldet: Die russische Heeresleitung scheint den Erfolg ihrer neuen Offensive abwarten zu wollen, bevor sie sich auf offizielle Verhandlungen mit Polen einläßt. Die polnische Regierung richtete einen Protest nach Moskau wegen der absichtlichen Verschleppung der geplanten Friedensverhandlungen durch Rußland.

## Ein englischer Generalstreik?

**Der Aufmarsch zum englischen Bergarbeiterstreik.**

Bei einer Versammlung der englischen Eisenbahner erklärte der Sekretär des Eisenbahnarbeiterverbandes, die Eisenbahner würden den Bergarbeitern in ihrem Kampfe beistehen. Nach einer „Journal"-Meldung aus London ist gestern nachmittag bekannt gegeben worden, daß, falls der Kohlenarbeiterstreik ausbricht, sofortige Rationierungsmaßnahmen ergriffen werden. Vom ersten Tage an wird die Zuckerration von 360 Gramm auf 170 Gr. die Woche herabgesetzt. Außerdem werden Fleisch, Speck und Mehl, sowie Milch rationiert werden.

„Courant" meldet aus London: Einer aus Washington eingetroffenen Reutermeldung zufolge hat Smillie den amerikanischen Bergarbeiterbund telegraphisch ersucht, am 28. September zugleich mit den britischen Bergarbeitern, in Amerika den Streik zu verkünden. Der Meldung zufolge werden die Delegierten des amerikanischen Bundes eine Kommission ernennen, um die Antwort auf das Telegramm Smillies zu erwägen. In allen englischen Bergwerksbezirken haben die Bergarbeiter verkündet, daß sie in zwei Wochen die Arbeit niederlegen werden. Wie die Viertelmillion Bergarbeiter, die gegen den Streik gestimmt haben, sich verhalten wird, ist ungewiß.

Auf der gestrigen Schlußsitzung des Gewerkschaftskongresses in Portsmouth erregte die Erklärung Smillies großes Aufsehen, daß verschiedene Gewerkschaften anläßlich der Wahlen in den parlamentarischen Ausschuß Stimmen gekauft hätten. Eine Kommission wurde daraufhin mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt. Der parlamentarische Ausschuß wird seine Tätigkeit erst nach Abschluß der Untersuchung aufnehmen.

# Die Vaterlandsliebe

Ein Deutsch-Amerikaner

besingt folgendes Gedicht, welches jenseits des Weltmeeres in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurde und das uns ein Freund unseres Blattes zur Verfügung stellt:

Das Land, das einst ihn in Liebe umschlang,
Für das er lebte und in Liedern besang,
Das Land, wo einst seine Wiege stand,
Her Mutterliebe Gruß zuerst empfand,
Das Land, dessen Sprache ihm lieb und wert,
Ihn lehrte, daß Vater und Mutter man ehrt,
Das Land, dessen Wissenschaft, Bildung und Kunst
Hoch stand in der Völker Ansehn und Gunst,
Das Land, für dessen Ehre er stets war bereit,
Zu opfern sein Hab und Gut in ernster Zeit,
Das hohe, herrliche, heilige Vaterland,
Kein höheres Gut war ihm auf Erden bekannt;
Ja mit Armen der Liebe umschlinge ich
Herzlich und inniglich, mein Vaterland, dich.
Je mehr du wirst verleumdet, gehaßt und verkannt,
Desto inniger mein Herz zu dir ist gewandt.
Wie war das Herz auf das tiefste empört,
Wenn durch Propaganda wurde die Menschheit betört,
Wenn der Deutsche, durch Verleumdung entstellt,
Ward gestempelt zum größten Verbrecher der Welt;
Einst geehrt, jetzt verleumdet, gehaßt und verkannt,
Ein Abscheu der Menschheit und Hunne genannt;
Es floß in unsern Adern noch nie Tyrannenblut,
Nein, Eintracht, Lieb' und Wahrheit ist unser höchstes Gut.
Die Wahrheit mußte weichen der Hölle Macht,
Die das Unglück über die Völker gebracht.
Noch nie hatte die Lüge so mächtig sich bewährt,
Noch nie ward ihr schmutzig' Wesen so eifrig genährt;
Ihr tötlich Gift die öffentliche Meinung durchdrang,
Den Geist und die Seele des Volkes sie bezwang.
Kein größeres Verbrechen kann auf Erden geschehn,
Als wenn die Wächter des Volkes mit Lügen umgehn.
Kein Landmann würde die Torheit begehn
Anstatt den Weizen nur Unkraut zu säen.
In streuen den Samen mit liebender Hand,
Dazu seid Ihr als Diener des Volkes gesandt.
Anstatt auf dem schmalen Pfade des Lebens zu gehn,
Und nicht im Joch mit den Ungläubigen zu ziehn,
Habt Ihr Euch in den Dienst des Satans gestellt
In dieser argen, von Gott entfremdeten Welt.
Leichtsinnig wurde dem Kriegshetzer geglaubt,
Daß der deutsche Barbar nur mordet und raubt.
Der doch aus Notwehr allein ergriff das Schwert,
Zu schützen und schirmen den heimischen Herd.
Nie durfte er reden der Wahrheit das Wort,
Als Verräter des Landes galt er sofort.
Weil man nicht bekämpfte des Volkes Wut
Mancher verlor dadurch sein Hab und Gut!
Zu fördern der Deutschen Leiden und Pein
Kein Mittel war zu niedrig, kein's zu gemein;
Durch wilde Leidenschaft zum Wahnsinn gereizt,
Von den Furien der Hölle gepeitscht
Mußte weichen die Wahrheit der höllischen Macht,
Die das Unheil über die Völker gebracht.
So lange die Lüge erhob ihr freches Haupt,
Welche dem Deutschtum alles Ansehn geraubt.
So lange der Haß und die Verleumdung regiert',
Die öffentliche Meinung der Menschheit verwirrt,
Galt's ruhig über sich lassen alles ergehn,
Durch Schweigen nur konnte im Kampf er bestehn.
Wie war das Herz erfüllt mit Schmerz und Leid
In dieser liebetrübten, ernsten Zeit.
Sein Trost war: 's kann ja nicht immer so bleiben,
Es wechseln auf Erden die Freuden und Leiden,
Dem Mutigen 's ja nimmer an Trost hier gebricht.
Auf Regen folgt Sonnenschein, auf Finsternis Licht.
Gottlob! Jetzt ist vorbei der Lüge Tyrannei;
Atmen kann der Bürger jetzt wieder froh u. frei;
Siegen muß die Wahrheit, der Sonne helles Licht.
Deutscher, als freier Bürger erkenn' Deine Pflicht,
Hinweg mit dem lichtscheuen Gesindel der Nacht,
Die das Unheil über das Deutschtum gebracht.
Zu wissen, daß Lügen nur haben kurze Bein,
Muß jeden rechtdenkenden Menschen erfreun;
Jetzt gilt's zu kämpfen, daß es in allen Fugen kracht,
Ja, siegen muß die Wahrheit und weichen muß die Nacht.
Wohl habt Ihr schon gejubelt, daß Deutschland ist besiegt,
Doch deutscher Fleiß und Treue, sie niemals unterliegt.
Auf dem ganzen Erdenrund', wo immer wir gehn,
Laß't uns als Deutsche fest zusammen jetzt stehn.
Gottlob, bald bricht die Sonne mit hellem Glanz hervor,
Zu lindern Gram und Schmerzen geöffnet ist das Tor.
O seliges Vorrecht, hochheilige Pflicht,
Der Heimat zu helfen, wo an Brot es gebricht.
Liebe üben, pflegen, Liebe streu'n mit Herz und Hand,
Einst ernten wir mit Freuden im ober'n Vaterland.
Helfen, helfen müssen wir, mehr denn je zuvor,
Das Schrei'n der armen Kinder ertönt an unser Ohr.
Immer näher kommt das Elend jetzt herangerückt,
Mancher durch Entbehrung dem Tod in's Auge blickt.
Mit aller unsrer Kraft, die steht uns zu Gebot,
Gilt's dem Vaterland zu helfen in Elend und in Not.
Nicht dürfen wir hier legen die Hände in den Schoß,
Ueberlassen uns're Lieben des Schicksals traurig Los.
Gefühllos jetzt zu sein, ein Herz von Stein,
Kann ein solcher Mensch wohl wahrhaft glücklich sein?
Ist der nicht gleich dem Priester und Levit,
Der an seinem Nächsten teilnahmslos vorüber zieht?
Wollen wir kaltherzig, lau und träg' zu Werke geh'n
Im Dienst der Menschenliebe mit Schmach und Spott bestehn?
Nein, Wunden heilen, die geschlagen, d'rin gießen Oel und Wein,
Als wahre Samariter im Dienst der Liebe tätig sein.
Ja, der Gott der Liebe wohnt in deren Brust,
Die am Wohltun haben ihre Freud' und Lust.

—oOOo—

# Schulstreik

**gegen einen unabhängigen Stadtschulrat.**

In Berlin wollen die Sozialdemokraten auf Grund eines Abkommens über die Aemterverteilung einen Schriftsteller Dr. Isidor Löwenstein zum einzigen Stadtschulrat, der auch Patron einiger evangelischer Kirchengemeinden sein muß, machen. Dagegen erläßt die kleine Zentrumsfraktion des Berliner Stadtparlaments einen Aufruf, worin gesagt wird: „Die Folgen wären unabsehbar. Der Schutz der christlichen Erziehung sei ein Punkt, in dem es kein Nachgeben geben könne." Die anderen Gruppen der Rechten haben nicht minder entschiedene Kundgebungen erlassen, und jetzt melden sich auch die ihnen nahestehenden Elternbeiräte mit folgender Kundgebung:

„Die Arbeitsgemeinschaft der Elternbeiräte der höheren Schulen Berlins erklärt einstimmig namens der von ihr vertretenen Elternschaft und in Uebereinstimmung mit der Entschließung des Groß-Berliner Philologenverbandes, daß sie nicht von politischen und konfessionellen Gesichtspunkten aus zu der Wahl des Stadtschulrates Stellung nimmt. Sie muß jedoch verlangen, daß eine nicht religionsfeindliche Persönlichkeit für das Amt des Oberstadtschulrates in Betracht kommen darf, die auf Grund langjähriger eigener Erfahrung im Besitz der großen Fähigkeiten ist, welche die Leitung eines so weitverzweigten Schulwesens, wie das von Groß-Berlin, verlangt."

Auf Grund dieser Erwägungen hat jetzt die Agitation für einen Berliner Schulstreik eingesetzt.

—oOOo—

# Weg mit den Schiebern und Hamsterern!

Unter dieser Parole hat der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates Staatsminister Frhr. von Schorlemer auf der Tagung der rheinischen ländlichen Genossenschaften in Koblenz zur möglichst vollständigen Ablieferung von Brotgetreide aufgefordert. Er sagte dort u. a.:

„Gewiß hat die Landwirtschaft allen Anlaß, rechtzeitig darauf hinzuweisen, daß die Folgen der seit Jahren in der Ernährungswirtschaft begangenen Fehler nicht mit einem Schlage beseitigt werden können. Noch für lange Zeit werden wir darunter zu leiden haben, daß unsere Erzeugung zurückgegangen und der Verkehr zwischen den Erzeugern und Verbrauchern durch die Zwangswirtschaft aus seinen natürlichen und gewohnten Bahnen verdrängt worden ist. Dafür kann die Landwirtschaft ebensowenig verantwortlich gemacht werden, wie für die leider wohl schon jetzt feststehende Tatsache, daß die inländische diesjährige Ernte an Brotgetreide zur Ernährung unserer Bevölkerung nicht ausreicht und eine erhebliche Zufuhr aus dem Auslande unvermeidlich sein wird. Aber andererseits kann sich die Landwirtschaft der Verpflichtung nicht entziehen, soweit es in ihren Kräften steht, dafür zu sorgen, daß die Volksernährung im kommenden, zweifellos schweren Winter aufrecht erhalten, und daß insbesondere den Bergarbeitern die ihnen zugesagte Erhöhung ihrer Lebensmittelrationen gewährt werden kann. Dazu gehört in erster Linie die beschleunigte Ablieferung des Brotgetreides, soweit dasselbe den Erzeugern nicht belassen ist. Ebenso wichtig und notwendig ist eine Verständigung unter den Landwirten darüber, daß sie die in der eigenen Wirtschaft entbehrlichen Kartoffeln den Verbrauchern zu vertretbaren Preisen zur Verfügung zu stellen."

—oOOo—

# Die Erdbebenkatastrophe in Italien.

**170 000 Personen obdachlos.**

Der „Corriere della Serda" berichtet, daß der Direktor der Mailänder Erdbebenwarte mitteilt, die Gefahr weiterer Erdbeben sei noch nicht vorüber, da die seismische Unruhe in den von den Erschütterungen heimgesuchten Gebieten fortdauere. Die Tatsache, daß das Erdbeben mit vulkanischen Erscheinungen zusammenhängt, hat in der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Etwa 170 000 Personen sind nach den amtlichen Mitteilungen obdachlos, da eine Reihe von Dörfern wegen drohender Einsturzgefahr geräumt werden mußte. In Florenz und Spezia waren bis Freitag 700 Schwerverwundete in die Krankenhäuser eingeliefert worden. In allen Zeitungen wird zur Sammlung für die Hilfsbedürftigen aufgefordert.

# Turnen und Sport.

**Deutsche Turnerschaft.**

Am Sonntag fand bei schönstem Wetter das 1. Sportfest des 2. Bezirks in Hagen-Eckesey beim Turn- und Sportverein „Eintracht" statt. Am Vormittag traten zum Fünfkampf etwa 60 Turner an, von denen nach herabgesetzter Punktzahl 23 Sieger wurden. Die Zusammenstellung der Uebungen stellte größte Anforderungen an die Teilnehmer und mancher alte Kämpe trennte sich dieses Mal ohne das Zeichen des Sieges von der Stätte des friedlichen Wettkampfes. Vom T.-V. „Teutonia"-Westhofen nahmen am Fünfkampf fünf Turner teil, denen leider der Erfolg versagt blieb. Dagegen war es drei Mitgliedern der Frauen- und Mädchenabteilung möglich, mit dem schlichten Eichenkranz geschmückt aus dem Damen-Dreikampf als Siegerinnen hervorgehen zu können. Es erhielten: Elisabeth Schmuck den 12. Kranz mit 46 Punkten und Auguste La Cour und Elisab. Höbrink beide mit gleicher Punktzahl (42) den 16. Kranz. Zum ersten Male hatte der 2. Bezirk das zarte Geschlecht zum Austrag von Wettübungen versammelt. Mehr als 70 Jüngerinnen Jahns hatten sich eingefunden, von denen 35 Siegerinnen wurden. Man sah z. T. sehr gute Leistungen. Besonders der Platzverein stellte gutes Material. — Der Nachmittag war mit Einzel- und Mannschaftskämpfen ausgefüllt. Auch in diesen Kämpfen waren verschiedene Westhofener Turner siegreich. So durchlief La Cour die Strecke in 12,19 Minuten und errang den 2. Kranz, Meyer-Westhofen als 3. setzte 300 Meter vor dem Ziel in Unkenntis der Lage aus. In der großen Olympischen Stafette (1600 Meter) und in der viermal 100 Meter-Stafette konnte „Teutonia" den dritten Platz belegen.

# Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 15 September.

** **(Ausgabe neuer Briefmarken.)** Bekanntlich gibt die Postverwaltung die Pfennigwerte der Postfreimarken aus drucktechnischen Gründen und mit Rücksicht auf Bestimmungen des Weltpostverkehrs in neuen Farbentönen aus. Da die Farben der neuen Marken teilweise den Farben bisher minderwertiger Marken gleichen (zum Beispiel die rote 40-Pfg.-Marke der bisherigen 10-Pfg.-Marke), mußte zur Vermeidung von Verwechselungen und zur Hintanhaltung von Betriebsschwierigkeiten vor der Neuausgabe auf den möglichen Aufbrauch der Marken bisheriger Art Bedacht genommen werden. Daraus hat sich an Orten mit größerem Verkehr zeitweise ein Mangel an häufig gebrauchten Marken ergeben, obwohl die Dienststellen angewiesen sind, Ungleichheiten in den Beständen unter sich durch Austausch auszugleichen. Mit der Herausgabe der neuen Marken, die in ausreichenden Mengen in den nächsten Tagen in umfassender Weise durchgeführt. Die Marken der bisherigen Arten bleiben vorläufig weiterhin gültig.

** **(Kriegsbeschädigten-Bewegung.)** Die Ortsgruppe Schwerte des Provinzialverbandes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Westfalen (Abteilung A) hielt am Sonntag im „Westfälischen Hof" eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nachdem neun Kameraden als Mitglieder in unsere Reihen aufgenommen waren, wurde vom Vorstande über den Schriftwechsel und den Geschäftsverkehr der letzten Zeit Bericht erstattet. Ferner wurde über den Aufbau des Verbandes berichtet und bekannt gegeben, daß der Verband seine Ortsgruppen zu einer außerordentlichen Delegiertentagung auf

# Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

44) (Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe Sie nicht — — —"

„Nun, den Baron Rieger. Ich hörte, er sei dort intimer Hausfreund. Ein liebenswürdiger Mann und sehr gescheit. Er soll eine glänzende Zukunft haben — — —"

Er brach ab, denn er wußte genug. Das Blut sprang ihr ja wie eine Flamme ins Gesicht.

Sie hingegen war nur peinvoll errötet. Warum sagte er ihr das? Freilich alle, die den Assessor kannten, waren seines Lobes voll, und die Kommerzienrätin rühmte ihn täglich vor ihr. Und sie hatten ja recht. Der Baron war ein lieber Mensch. Große und hohe Eigenschaften besaß er und dazu viel Herzenswärme. Sie hatte sich immer gern mit ihm unterhalten und wohl gemerkt, daß er ihre Gesellschaft suchte, sonst aber nicht gerade Gewicht darauf gelegt. Nun hatte sie ihn seit Monaten nicht mehr gesehen, wohl gehört, daß er zu Insterburg in Amt und Würden saß, aber seiner nicht öfter oder wärmer gedacht als eines guten Bekannten, den man wohl gern einmal wiedersah, dessen Fernsein aber zu ertragen war. Denn ehe sie ihn gekannt, war eben ein anderer bestimmend in ihr Sein getreten, meteorgleich nur, und dennoch hatte sie seiner nicht mehr vergessen können.

Dieser „einzige" nun, dem sie ebenfalls nicht gleichgültig zu sein gemeint, hatte sich Wochen hindurch mit keinem Blick nach ihr umgesehen. Das war eine Enttäuschung, nein, ein Schmerz gewesen; daß es ihm trotzdem gelang, sie kraft seiner frischen Persönlichkeit von neuem gefangenzunehmen, begriff sie selber nicht. Aber es war einmal so. Er hatte nun einmal eine gewisse Macht über sie, und in ihr selber war so gar nichts Nachtragendes, sie hatte ihm einfach gut sein müssen. Aber mißbrauchen durfte er diese unbegreifliche Macht doch nicht. Mit einem Schlage hatte er sich wieder verändert, wurde verletzend, fast zynisch, und schließlich gefiel es ihm des Barons Lob vor ihr zu singen in einer Tonart, ja einer Tonart, die sie nun doch empörte. Das war zuviel. Und so sagte sie herausfordernd:

**„Jedenfalls ist Herr Assessor von Rieger ein guter und warmherziger Mensch. Ein lieber Mensch, ja, das ist er."**

**Damit klappte sie das ihr offen im Schoß liegende Buch zu und griff nach dem Sonnenschirmchen, was alles sehr nach plötzlichem Aufbruch aussah.**

**„Sie liebt ihn, es ist richtig," dachte Vollrad und biß die Zähne zusammen. „Gut, daß ich's von ihr selber höre, sonst hätte ich doch vielleicht noch gezweifelt, ich Hansnarr, und die Pein hätte kein Ende genommen. Weshalb sie nur so entrüstet aussieht? Ist das denn ein bräutliches Gesicht? Wie reizend steht ihr aber selbst dieser Zorn, dieser Trotz. Ach, Annelise, muß es denn wirklich der andere sein?"**

**Ihm war plötzlich, er dürfe sie nicht scheiden lassen, nicht so. Und hastig rief er: „Was habe ich denn verschuldet? Sie sehen verletzt aus und waren doch eben noch so fröhlich. Nein, gehen Sie nicht — nicht sogleich — ich, ich sah Sie eine Ewigkeit nicht — — —"**

**„Lag das an mir?" Ihre Stimme zitterte leise. Ja, wie sollte er ihr das hier erklären, so vor den Kindern? Die Qual, die Selbstgeißelung dieser Wochen, sie ließ sich nicht in kurze Worte und wenige Minuten fassen. Wie er noch ratlos grübelte und einmal schwer aufseufzte, rief Harald: „Mama, Mama," und lief auf den, eben an der Parkstraße haltenden Landauer zu, dem die Kommerzienrätin entstieg.**

**Da sank Vollrads Herz völlig. Wie hatte er vergessen können, daß noch ein anderes zwischen ihnen lag als die Werbung des Barons.**

**Er ließ Annelises Hand fallen, die er in impulsiver Bitte ergriffen, sah das Mädchen tiefernst und trauervoll an und wandte sich und zog den Hut vor der andern, die nun herangekommen war.**

**Auch sie hatte er seit Wochen nicht gesehen, seit jenem Sonntag nicht mehr. Und er erschrak. Was war mit ihr geschehen? Die Frau, die da bleich und hohläugig vor ihm stand, schien nur mehr der Schatten ihrer stolzen blühenden Schönheit. Trug er Schuld daran? Nein, hier sprach ihn sein Gewissen frei.**

**Ja, wenn an dieser Frau eine blinde Leidenschaft, fruchtlose Hoffnungen zehrten, nicht er hatte sie geweckt. Sieht man aber ohne Bedauern, wie ein nagender Wurm die Blüte einer schönen Blume vorzeitig zerstört?**

**Natürlich hatte sein Mitleid keine Worte, er ließ es bei dem stummen Gruß bewenden.**

**Jella Brügges blasses Gesicht aber war noch um einen Schein fahler geworden, als sie die beiden beieinander sah, die sie um jeden Preis trennen gewollt, sah, wie eine offensichtliche Erregung in beiden jungen Gesichtern nur schwer zur Ruhe kam. Ein harmloses Gespräch über das herrliche Maienwetter etwa hatten sie sicher nicht geführt. Da war sie wohl zur rechten Zeit erschienen, um eine Unterhaltung zu stören, die ihren Plänen vielleicht nicht gerade förderlich war. Indes wandte sie sich liebenswürdig an das junge Mädchen: „Der Schneider hat mich wieder mal abscheulich lange aufgehalten, liebe Annelise, — es handelt sich nämlich um unvermeidliche Reisetoiletten, — erläuterte sie gegen Klüven gerichtet, — nun aber schnell fort, sonst ist die Sonne herunter, ehe wir in der Buchheide anlangen, und die ist nie schöner als im hellen Sonnenschein. Wollen Sie sich uns anschließen, Herr Klüven?"**

**„Ich dürfte Sie zu sehr beengen, gnädigste Frau."**

**„Wenn wir ein wenig zusammenrücken — — —"**

**„Herr Klüven kann mich auf den Schoß nehmen," schlug Suse vor, „da hab' ich doch schon manchmal gesessen."**

**Alle lachten. Selbst Annelise lächelte, wenn auch mit nachdenklichem Gesicht. Ja, die Kinder, mit denen hatte er sich angefreundet, sie mochten ihn alle gern. Insonderheit Suse konnte nicht genug erzählen, wie gut „ihr" Herr Klüven war, — nur sie selber hatte es anscheinend völlig mit ihm verdorben. Und doch, gerade bevor Frau Brügge kam, war er fast wieder der alte gewesen, jener ritterliche nette Reisegefährte, der es ihr damals gleich angetan, — dann wieder, dieser letzte schwere, kummervolle Blick, der gab zu denken. Der hing mit einem Erlebnis, offenbar mit einem schmerzlichen, zusammen, das sie nichts anging und sie doch beunruhigte. So sehr.**

**Unterdes scherzte Klüven: „Oho, Maus, seitdem bist du aber riesig gewachsen, beinah schon ein großes schweres Mädel geworden, da brauchst du natürlich einen Sitz für dich. Und für mich ist also keiner mehr da."**

**„Es ist eigentlich wahr, Herr Klüven, und diesmal komme ich mit, weil doch Harald nu mein Freund ist — —"**

**„Mit dem sie sich beständig in den Haaren liegt," meinte Frau Jella. „Es wäre bedenklich, wenn Harald sich nicht dabei in frühzeitiger Ritterlichkeit übte — —"**

**„Und Fräulein Annelise nicht wäre," lachte der „Sie macht uns immer schnell wieder gut."**

Fortsetzung folgt.

Sonntag, den 26. ds. Mts. nach Hagen (Kaisersaal) eingeladen hat. Die hiesige Ortsgruppe entsendet ihrer Mitgliederstärke entsprechend zwei Vertreter und eine Vertreterin. In einer früheren Mitgliederversammlung war, da das neue Reichsversorgungsgesetz die notdürftigste Versorgung der Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen nicht bringt, beschlossen worden, zur Selbsthilfe zu greifen und durch eine Wohltätigkeitsveranstaltung die Unterstützungskasse der Vereinigung zu stärken. Die mit der Vorbereitung zu dieser Veranstaltung betraute Kommission erstattete der Generalversammlung Bericht über die bisher in der Angelegenheit unternommenen Schritte. Es handelt sich um einen Wohltätigkeitsbazar am Sonntag, den 19. ds. Mts., von nachmittags 3 Uhr an, im „Reiche des Wassers". Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde eine Vorstandsergänzungswahl vorgenommen. Dann wurde die Erhöhung der Beiträge ab 1. Oktober 1920 auf monatlich 1,50 Mark (1,35 M. Mitgliedsbeitrag und 15 Pfg. Sterbekassenbeitrag) einstimmig beschlossen und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Verbandsbeiträge auch erhöht worden sind.

** („Johannisfeuer"), eines der bedeutendsten Werke Sudermanns, geht heute (Mittwoch) als Ehren- und Abschiedsvorstellung für Ellen Trempert in Szene. Wer die Künstlerin als Elisabeth im „Glück im Winkel", als Wally in „Raschhoffs", als Elisabeth in Ganghofers „Meerleuchten", als Klärchen in „Sühne" oder als Martha in „Schuldig" bewundert und sich an ihrer großzügigen Gestaltungskunst erfreut hat, wird gewiß auch jetzt wieder gern die Gelegenheit wahrnehmen wollen, Frl. Trempert, die als erste Heldin an eine größere süddeutsche Bühne verpflichtet ist, in einer ihrer besten Rollen als „Heimchen" zu sehen.

** **(Drohender Konflikt in der Metallindustrie)** Die Verhandlungen zwischen dem Märkischen Arbeitgeberverband und den Gewerkschaften zur Erneuerung des Tarifvertrages sind gescheitert. In der letzten Verhandlung am Sonnabend lehnten die Gewerkschaften den beabsichtigten Lohnabbau für Jugendliche ab. Der Arbeitgeberverband besteht auf dieser Forderung und lehnt seinerseits eine geforderte Lohnerhöhung für ältere Arbeiter ab. Durch den Abbruch der Verhandlungen ist das Tarifverhältnis in der Metallindustrie aufgehoben. Bei den folgenschweren Rückwirkungen, die sich aus der nun entstandenen Lage ergeben können, wäre es erwünscht, wenn weitere Schritte getan würden, um eine Verständigung herbeizuführen.

** **(Der evangel. Frauenverein)** beginnt am morgigen Donnerstag im Gemeindehause wieder seine Liebesarbeit. Von dem Zentralausschuß für die Auslandshilfe ist ein Stück Baumwollenstoff von 135 Metern überwiesen, der nun zu Wäsche für die Weihnachtsbescherung verarbeitet werden soll. Außerdem harrt die Krankenhauswäsche der Ausbesserung. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

** **(Für unsere Hausfrauen.)** Der heutige Wochenmarkt war sehr gut beschickt; namentlich wurde Obst in reicher Menge angeboten. Die Preise haben wenig Veränderung erfahren. Für Aepfel wurden 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Pfd. verlangt, Birnen kosteten 80 Pfg. bis 1,50 Mk., Pflaumen 1,20 Mk., grüne Bohnen 1,40 Mk., Rotkohl 45 Pfg., Weißkohl 35 Pfg., Wirsing 40 Pfg., Kohlrabi 25 Pfg., Möhren 30 Pfg., rote Rüben 25 Pfg., Stielmus 15 Pfg., Zwiebeln 55 Pfg., Salat Kopf 20 Pfg., Schlangengurken 80 bis 150 Pfg. pro Stück, Schellfisch 2 bis 2,50 Mk. pro Pfd.

---

** **Westhofen,** 14. Sept. **(Kriegsbeschädigten-Bewegung.)** In der am Sonntag abgehaltenen Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Provinzial-Verbandes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wurde die Veranstaltung einer Wohltätigkeitsfeier für den 5. Dezember beschlossen; der Reinertrag soll, da das neue Reichsversorgungsgesetz die notwendige Versorgung der Hinterbliebenen und Schwerkriegsbeschädigten nicht bringt, für eine Weihnachtsbescherung der Kriegerwitwen und Waisen, sowie bedürftiger Kameraden verwandt werden. An die einzelnen Gemeinden des Amtes wird mit einem Antrag auf Bereitstellung von Mitteln für Beschaffung von Wintervorräten herangetreten werden; die Gemeinde Holzen hat zu dem Antrag bereits Stellung genommen.

** **Westhofen,** 14. Sept. **(Ein frecher Einbruchsdiebstahl)** wurde gestern in den Nachmittagsstunden in der Wohnung des Bergmanns Fritz Hosang zu Buchholz ausgeführt. Während der Abwesenheit der Hausbewohner war ein Spitzbube durch ein Kellerfenster in das Gebäude eingestiegen und hatte sämtliche Behältnisse erbrochen und durchwühlt. Dabei sind ihm ein neuer Anzug sowie ein Hut und zwei Paar Schuhe, ferner ein Trauring und Schmuckgegenstände von größerem Werte in die Hände gefallen. Die sofort angestellten Ermittelungen hatten zum Erfolg, daß man die Personalien des Täters feststellen konnte und heute morgen bereits in einer Althandlung in Schwerte ein Paar der gestohlenen Schuhe wiederfand. Hoffentlich gelingt es der Polizei auch bald, den Täter festzunehmen.

** **Hohensyburg,** 14. Sept. **(Einbruchsdiebstahl.)** In das Maschinenhaus der Bergbahn drangen nachts Spitzbuben ein und entwendeten beträchtliche Mengen Kupferdraht, sowie eine Anzahl technischer Apparate von bedeutendem Werte. Die bisherigen Nachforschungen nach den Tätern waren ohne Erfolg.

** **Dillgst,** 15. Sept. **(Gemeinderatssitzung.)** In der gestern unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Herrn Hidding abgehaltenen Gemeinderatssitzung gab derselbe bekannt, daß Herr Fritz Leßner-Aplerbeck zum Milch-Kontrolleur des Landkreises Hörde amtlich bestätigt ist. Einer bedürftigen Familie wurde eine Beihilfe von 200 M. gewährt; ebenso wurden dem Roten Kreuz zur Errichtung eines Heimes für Alt und Jung, sowie dem Provinzial-Ausschuß Westfalen für Rückwanderer-Hilfe Beiträge in Höhe von je 50 M. bewilligt. — Die Lustbarkeitssteuerordnung wurde unverändert angenommen. Mit Interesse nahmen die Vertreter den Bericht über die letzte Amtsversammlung entgegen. Der Vorsitzende gab dann einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Wohnungskommission und wurde deren erfolgreiche Arbeit gutgeheißen. — Die bisher gezahlten Armenunterstützungen wurden um 100 Prozent erhöht.

** **Overberge,** 15. Sept. **(Obstdiebstahl.)** In einer der letzten Nächte wurde der Familie Heinr. Haumann hierselbst das gesamte Obst von den Apfelbäumen gestohlen. Da die frechen Diebe, es handelt sich um bekannte Personen, die gern ernten, wo sie nicht gesäet haben, bereits erkannt sind, wird diesen das Obst teuer zu stehen kommen.

* **Kalthof,** 14. Sept. **(Das gestohlene Pferd ist wieder da.)** Das vor einigen Tagen dem Gutsbesitzer Fritz Schwarzelühr gestohlene Pferd ist unter einer großen Anzahl von Pferden, die fünf Personen in Lippstadt aufgetrieben hatten, wieder erkannt. Einer der Spitzbuben sprang in die Lippe, die anderen wurden verhaftet. Heute abend wurde das wertvolle Tier Herrn Schwarzelühr wieder zugeführt.

---

## Aus den Provinzen.

* **Hamm,** 14. Sept. **(Raubmord.)** Vorgestern morgen wurde in den Nordenwiesen an dem Wege von Zeche „Sachsen" nach Hamm ein unbekannter Mann bewußtlos aufgefunden und in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er eine halbe Stunde nach seiner Einlieferung verstorben ist. Aus dem Wenigen, was der Verstorbene kurz vor seinem Tode anzugeben vermochte, und was durch die Lage, in der er aufgefunden wurde, bestätigt wird, ist zu entnehmen, daß er von fremden Männern in der Nacht überfallen und nachdem man ihm Gift gewaltsam eingeflößt hatte, seiner Barschaft von 191 Mark beraubt worden ist.

* **Essen,** 14. Sept. **Kurzer Rausch.)** Die Frau eines hiesigen Schuhmachers hatte ihren Ehemann heimlich verlassen, um mit einem Kostgänger in dessen bayrische Heimat zu fahren. Schon in Hagen, wo man in einem Hotel übernachtete, verflog die Liebe des Galans. Als die neugebackene „Braut" morgens erwachte, machte sie die traurige Entdeckung, daß ihr Liebhaber mit dem Reisegeld und dem umfangreichen Gepäck auf und davon gegangen war.


**Pebeco**

wird seit über 25 Jahren von Ärzten und Zahnärzten empfohlen als eins der zuverlässigsten Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne.

Probetuben versenden kostenfrei

P. Beiersdorf & Co., G. m. b. H., Hamburg 36.


* **Essen,** 14. Sept. **(Mord.)** In Kettwig wurde die Leiche eines jungen Mädchens aus der Ruhr gelandet, das allem Anschein nach einem Mordverbrechen zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um die 16jährige elternlose Pflegetochter Grete Reitz aus Metterscheid bei Heiligenhaus, die vor einigen Tagen nach Velbert gegangen war, um dort einen Dienst anzunehmen, und von diesem Gange nicht zurückgekehrt ist.

* **Barmen,** 14. Sept. **(Scheckfälscher.)** Ein junger Angestellter des Barmer Bankvereins fälschte einen Scheck über 380 000 M. und versuchte diesen durch einen Elberfelder Kollegen bei der Kölner Zweigstelle des Barmer Bankvereins einlösen zu lassen. Die Sache kam aber heraus und beide wurden verhaftet.

* **Neumied,** 14. Sept. **(Autounglück.)** Auf der Landstraße von Rengsdorf nach Oberbieber fuhr ein mit fünf amerikanischen Soldaten besetztes Auto gegen einen Baum. Zwei Soldaten wurden bei dem Anprall getötet und einer schwer verletzt.

---

## Aufruf an die Landwirte!

TU **Berlin,** 15. Septbr. Die Mitglieder des landwirtschaftlichen Ausschusses der deutsch-nationalen Fraktion des Reichstages erlassen einen Aufruf an ihre Freunde im Lande. Darin heißt es: Nachdem der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages dem Beschluß auf Aufhebung der Mehl- und Fleischbewirtschaftung gefaßt und darin die Bedingung des rechtzeitigen Ausdruschs und Ablieferung des Brotgetreides gestellt hat, ist es Pflicht aller Landwirte, nun auch ihrerseits dafür zu sorgen, daß unter allen Umständen durch entsprechende Ablieferungen von Brotgetreide die Brotversorgung für die nächsten Monate gesichert und eine gewisse Brotreserve für vorkommende Fälle vorhanden ist. Wir wenden uns daher noch einmal an unsere Freunde im Lande mit der dringenden Bitte auf Bekämpfung aller Schwierigkeiten in den nächsten Wochen den Ausdrusch des Brotgetrides zu fördern und die ausgedroschenen Mengen zur Ablieferung zu bringen.

---

## Eingesandt.

**Was werden die Kartoffeln kosten?**

Das ist die große Frage, die heute im Vordergrunde des Interesses steht. Werden die Landwirte auf ihrem Schein bestehen und den ihnen im Frühjahr von der Regierung zugebilligten Erzeugerpreis von 25 Mark und 5 Mark Prämie pro Zentner unter allen Umständen beanspruchen, oder werden sie angesichts der guten Ernte und der großen Notlage des Mittel- und Arbeiterstandes auch Entgegenkommen zeigen und den Preis selbst reduzieren? Erfreulicherweise mehren sich die Nachrichten aus den verschiedensten Teilen des Reiches, welche von Kartoffelpreisen in der Höhe von 15 bis 20 Mark berichten. Aus dem Osten werden die Kartoffeln sogar zu 9 bis 11 M. angeboten. Wie stellen sich nun die hiesigen Landwirte zu dieser wichtigen Frage? Will sich vor allen Dingen der Landwirtschaftliche Kreisverein nicht mal zu dieser Angelegenheit äußern?

Angesichts des Umstandes, daß die Getreidepreise wie auch die Milch ganz gewaltig erhöht sind, darf man hoffentlich auch in den Kreisen der heimischen Landwirtschaft auf soziales Verständnis und Entgegenkommen in der Preisfrage rechnen.

Ein Konsument.

---

# Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst

### Die Vertagung der Genfer Konferenz ist ein Vertrauensbruch.

TU **Berlin,** 15. Sept. „Daily News" sagen, soweit bekannt sei, hätte Großbritannien die Genfer Konferenz gewünscht. Deutschland, das an der Konferenz teilnehmen sollte, bezeichnet die Preisgabe der Konferenz mit einiger Berechtigung als Vertrauensbruch. Genf sei dazu bestimmt gewesen, die Fortsetzung der Konferenz von Spaa zu bilden. Die Schadenersatzfrage sei der Hauptpunkt auf der Konferenz von Spaa gewesen und die Deutschen hätten, dem Ersuchen der Alliierten gemäß ihre eigenen Pläne für die Schadenersatzforderungen vorgebracht. Wegen Zeitmangels seien diese Pläne nicht erörtert worden. Die Konferenz von Genf sei ausdrücklich angesetzt worden.

### Ein amerikanischer Kredit für Deutschland.

TU **Kristiania,** 15. Sept. Aus Neuyork wird gemeldet: Der amerikanische Bauernbund hat an den Kongreß das Ersuchen gerichtet, Deutschland einen großen Kredit einzuräumen. Man will auf diesem Wege einen Markt für die amerikanische Baumwolle schaffen.

### Der öffentliche Verkauf der deutschen Handelsflotte.

TU **London,** 15. Sept. Nach amtlicher Mitteilung hat Lord Inorzeape im Auftrage der Schadenersatzkommission die von Deutschland ausgelieferten Handelsschiffe an die englischen Reeder übernommen. Es handelt sich um etwa zwei Millionen Tonnen Schiffsraum, die England zugefallen sind, nämlich 42 Passagier- und 101 Frachtschiffe.

### Ein Kartoffelkrieg.

TU **Frankfurt,** 15. Sept. Das Gewerkschaftskartell befaßte sich in einer längeren Sitzung mit der Tatsache, daß Frankfurt seit einigen Tagen ohne Kartoffeln ist. Zugegen waren alle interessierten Organisationen. Man führte den Mißstand auf den Boykott der Landwirte zurück, gegen den man mit den schärfsten Mitteln vorgehen will. Der Deutsche Eisenbahnerverband erklärte sich bereit, sobald ihn die gesamten Arbeiterverbände und das Gewerkschaftskartell hierzu ermächtigten, zur Selbsthilfe zu schreiten. Den Landwirten wurde ein Ultimatum gestellt, sich bis Mittwoch zu erklären, die Kartoffeln zum Erzeugerpreise von 20 M. für den Zentner zu liefern. Sollte diese Frist verstreichen, so wird man dazu übergehen, die Kartoffelzüge anzuhalten und keine Kartoffeln aus dem Wirtschaftsbezirk Frankfurt herauszulassen.

### Millerand zum Präsident Frankreich ausersehen

**Rotterdam,** 15. Sept. Der „Neue Rotterdamsche Courant" teilt mit, daß Deschanel sein Amt als Präsident der Republik niederlegen werde. Millerand soll Präsident und Briand Ministerpräsident werden. Poincaree solle im neuen Kabinett Finanzminister werden.

### Bombenanschlag in Barcelona.

WTB **Paris,** 15. Sept. „Havas" berichtet aus Barcelona: Während eines Konzerts explodierte eine Bombe, die unter einen Sessel gelegt war. 16 Personen wurden verletzt, zwei davon sind gestorben.

---


Für die Schriftleitung verantwortlich: Fried. Kraus.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.


# Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

45) (Nachdruck verboten.)

„Das kann ich mir denken," sagte sich Vollrad und suchte verstohlen Annelises Augen. Doch sie hatte nun den weißen Schirm aufgespannt und saß wie hinter einem undurchdringlichen Wall.

Da wandte er sich an Jella. „Sie wollen verreisen, gnädige Frau?"

„Zur üblichen Nervenkur. Die machen mir nun wieder zu schaffen. Ich leide —" setzte sie leise hinzu.

In dem lebhaften Geplauder der Kinder gingen die Worte unter. Annelise hörte sie nicht, sie hatte das Gesicht zur anderen Wagenseite hinausgewandt. Nur er vernahm sie, nur er sah auch den sie begleitenden Blick voll banger Unruhe und sprach doch nur laut und förmlich die herkömmliche Phrase: „So wünsche ich recht erfolgreiche Kur, gnädigste Frau."

„Ich sehe Sie wohl noch. Ueber Nacht geht's ja nicht fort. Da ist noch manches zuvor zu erledigen. Also au revoir."

Eines nahm Jella noch am gleichen Abend in Angriff, denn es war ihr nun das Drängendste, seit sie die beiden Menschen, die nimmer zusammenkommen durften, beieinander gesehen, in einer Erregung, der nur bedeutsame Worte vorangegangen sein konnten. Dieser Argwohn hatte ihr auch die Fahrt vergällt, die sie sehr bald abbrach, indem sie die betrübten Kinder auf einen nächsten Tag vertröstete.

Nun fand sie sich, nachdem Harald zu Bett geschickt war, mit Annelise allein zu ungestörter Zwiesprache. Sie saßen in der luftigen Veranda, die sich nach dem schönen parkartigen Garten zu öffnete und, mit ihrer duftenden Blumenfülle selber ein kleines Eden, an diesen schon so milden Abenden einen sehr angenehmen Aufenthalt bot.

An gesellschafts- oder theaterfreien Abenden saß man jetzt meist hier, und auch der Kommerzienrat fand sich gern ein, falls er wohl genug oder sonstwie unbehindert war.

Annelise liebte dies traute Plätzchen sehr. Tagsüber stark beschattet, da sie es mit ihren vielgestaltigen Pflichten immer sehr ernst nahm, waren ihr diese ruhigen Abendstunden eine angenehme Erholung, zumal die junge Kommerzienrätin, die ihr von Anfang an eher die wohlwollende Gönnerin, denn die anspruchsvolle launische Herrin gezeigt hatte, sie in der liebenswürdigsten Weise mit ihr teilte. Frau Jella, die im ganzen eine schweigsame, zurückhaltende Natur war, — Annelise hatte sie früher selbst für hochmütig oder zum mindesten kaltsinnig gehalten, — konnte dann förmlich plauderlustig werden und regte mit ihrer zutunlichen Offenheit auch Annelise zum Schwatzen an. Besonders von Annelises Berliner Zeit schien sie nicht genug hören zu können und brachte dann ebenso häufig ihren Bruder, den Baron von Rieger, in irgendwelchen Zusammenhang damit, daß Annelise nachgerade lustig wurde, wiewohl sie sich keineswegs klar war über den Zweck dieser geflissentlichen Ausforschungen einerseits und schwesterlichen Lobpreisungen andererseits.

Gegenwärtig nun saß Annelise versonnen und schweigsam in ihrem niederen japanischen Korbsessel. Vielleicht stand sie unter der Gewalt des träumerischen Dämmerlichts, das das duftende kleine Blumenreich beherrschte. Man hatte das elektrische Licht ausgeschaltet. Lediglich ein matter Ampelschein floß aus opalfarbenem Glase mit schläfrigem geisterhaftem Strahl durch das Dämmerlicht der Halle.

Draußen funkelten schon die bunten Sterne, doch gab es keinen Mond, und so war auch hier die Helligkeit so schwach, daß man nur unklare Formen sah. Was aber das blüten- und blumenreiche Laub an Gestalt und Farbe verlor, spendete es in dieser zauberischen Nachtstille an verschwenderischen Düften. Aber es war nicht ihre Betäubung, der Annelise unterlag, als sie die Augen geschlossen hielt. Ein verworrenes Sinnen arbeitete hinter ihrer Stirn, ein wahres Chaos von Gedanken, Vorstellungen, trübe und bitter, und es schien nicht, als ob das Licht über die wogende, wallende, niederdrückende Finsternis siegen werde.

Seltsam, sie, die noch immer mit heiterer Tapferkeit gegen des Lebens Schwierigkeiten angekämpft, war jetzt von einer Verzagtheit befallen, der sie gar nicht Herr werden konnte. In dieser Mutlosigkeit, dieser Unlust die heitere Gesellschafterin zu sein, die man in ihr erwartete, fiel ihr entsetzlich schwer. Nein, sie konnte einfach nicht. Weinen hätte sie mögen, nur nicht reden.

Fortsetzung folgt.

## An die Einwohner unserer Heimatstadt!

Die Not in den Reihen unserer Kriegsopfer, namentlich unserer Hinterbliebenen und Schwerbeschädigten ist groß, sehr groß! Auch das neue Reichsversorgungsgesetz, auf das die durch den Krieg am meisten Betroffenen ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, hat nicht die Not lindern können und keinerlei Verbesserung der Verhältnisse gebracht. Wir sehen uns deshalb gezwungen, um unsern notleidenden Kriegshinterbliebenen und Schwerbeschädigten helfen können, zur Selbsthülfe zu greifen. Hierzu haben wir aber Geld, sehr viel Geld nötig.

Um nun dieses durchführen und unsere Unterstützungskasse stärken zu können, werden wir am kommenden Sonntag, den 19. Sept im Lokale „Im Reiche des Wassers" einen

**Wohltätigkeits-Bazar**

veranstalten. Zu dieser Veranstaltung fehlen uns aber die nötigen Mittel, Geschenk- und Verkaufsartikel usw. An die hiesigen Geschäfte haben wir uns bereits mit der Bitte um Gaben gewandt und versprechen uns einen sehr guten Erfolg. Da nun aber auch Besucher und Käufer auf dem Bazar vertreten sein müssen, wenden wir uns hiermit an alle diejenigen Schwerter, die noch ein Herz für die Not der Kriegsopfer haben, mit der Bitte, am Sonntag unser Unternehmen zu unterstützen. Als Eintrittspreis werden wir den Betrag von 2.— Mark erheben. Vorverkaufskarten werden im Laufe der Woche von unsern Mitgliedern angeboten. Der evtl. zu erzielende Ueberschuß ist restlos nur für die notleidenden Kriegsopfer unserer Ortsgruppe, also auch unserer Stadt, bestimmt.

Was wir am kommenden Sonntag hier in Schwerte unternehmen wollen, haben die Ortsgruppen in der Nachbarschaft, in Dortmund, Hagen, Haspe, Hörde, Unnen, Aplerbeck, Holzwickede usw. bereits schon in großzügiger Weise durch Lunaparks, Lotterien, Blumentage pp. unternommen und sehr gute Erfolge damit erzielt. Sollte dieses hier in Schwerte nicht auch mal möglich sein? Darum an alle Schwerter nochmals die herzliche Bitte, am kommenden Sonntag unserer Veranstaltung zu gedenken.

**Provinzialverband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Westfalen (E. V.)**
Ortsgruppe Schwerte-Ruhr.

## Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Schweinebestande des **Johann Hecker** zu Schüren, Bruchstraße 16.

**Als Sperrbezirk wird bestimmt:**

Das verseuchte Gehöft.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 2. August 1920 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 13. August 1920 enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III-VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird

In der Gemeinde Schüren wird verboten.

Hörde, den 18 Sept. 1920. 5240

**Der Landrat.**
J. V. gez. Büscher.

## Bekanntmachung

Die städtische Badestelle an der Ruhr wird von **Mittwoch, den 15. d. M.** ab geschlossen. Das Betreten des Badeplatzes ist von dieser Zeit ab **verboten.**

Schwerte, den 14. September 1920.

5230 **Der Magistrat.**

# Alt-Papier
kauft
**Carl Braus.**



Achtung! Achtung!

**Nur 3 Tage!**

Bis Donnerstag, den 16. September findet der

**Verkauf eines Schuhwarenfabriklagers zu enorm billigen Preisen**

für Schwerte und Umgegend statt.

# Herren-, Damen-, Kinder- und Arbeitsstiefel

5216 **Prima reelle Ware**

Freie Besichtigung. Kein Kaufzwang.

Der Verkauf erfolgt im Rest. **Specht, Hüsingstr.**

## Eine gute Drucksache

Durch eine saubere und wirkungsvoll ausgeführte Drucksache haben Sie stets der Konkurrenz gegenüber einen Vorsprung. . . . . .

**Geschmackvolle Geschäftsdrucksachen** liefert schnell die

**Buchdruckerei Carl Braus**

Schwerte, Große Marktstraße 3—5.

## die beste Empfehlung!

### Stenografiekurses!

Eröffne am Sonntag, den 19. September in Schwerte in der Bismarck-Schule einen Stenografiekursus nach Stolze-Schrey. Bedingungen und Anmeldeliste für Teilnehmer liegen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung aus.

**Fr. König**, gepr. Lehrer der Stenografie.

Junger Lehrer erteilt gründlichen Klavier-Unterricht nach konservativen Grundsätzen und Nachhilfe in Deutsch und Rechnen 5227

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Karl Brühmann**
Ostenstrasse 20 :: Telefon 184.
empfiehlt zur bevorstehenden Saison seine grosse Auswahl in
elektr. Tisch- u. Zuglampen, Kronleuchtern, Schlafzimmerlampen etc. sowie sämtliche Zubehörteile für :: :: elektrische Anlagen. :: :: Prima Gasstrümpfchen u. Batterien stets vorrätig. 5124

Ein hervorragendes Fachblatt seiner Art ist die illustr. Jagdwochenschrift **„St. Hubertus"** Cöthen (Anhalt).
Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilderschmuck. Wertvolle Kunstbeilagen.
— Wirkungsvolles Anzeigenblatt. —
Bezugspreis 11.— Mark für das Vierteljahr. Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.
**Probenummern** vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem
**Verlag des St. Hubertus**
(Paul Schettlers Erben, Ges. m. b. H.)
Cöthen (Anhalt).
4962

**Trauerbriefe** liefert schnellstens **Druckerei C. Braus**

**Stadttheater Schwerte**
Dir.: Gärtschow-Wettmann
Mittwoch, den 15. September:
Ehren-Abend für Ellen Trempert
**Johannisfeuer**
Schauspiel in 4 Akten von Sudermann.

**Lichtspiele zur Reichskrone**
Ab Heute bis Donnerstag.
Der große Film:
**Das Kabinett des Dr. Caligari**
oder: 5212
**Du sollst Caligari werden.**
Die mysteriösen Mordaffären in 3 großen Akten.
Die Hauptrollen **Werner Kraus u. Lil Dagwer.**
Außerdem
**Hilde Wolter** in ihrem neuesten Filmschauspiel:
**Dem Glück entgegen**
in 5 Akten.
Ab Freitag der große **Henny Porten-Film:**
**„Monika Vogelsang"** und **„Lepain" 6. Teil.**

Neu eingetroffen:
**Limburger Käse**
1 Pfund 12.— Mk.
**Weintrauben frische Walnüsse.**
**D. A. Hesse**
5238 Hagenerstr. 18.

**3 Millionen Ziegelsteine**
ab Holzwickede sofort lieferbar. 4584
Gewerkschaft Marie Luise, Essen
Julusstr. 15, Tel. 7373

**Brennholz**
in Buche, Eiche, Birke und Fichte, in Ofenlänge geschnitten, liefern zum billigsten Tagespreise durch unsere Fuhre franko Haus
**Sägewerk Gebr. Haver**
Schwerte. 5204

Tagesblüte mit Brett
vernichtet verblüffend
Goliathist
5fach stark, geruchlos, in Apotheken u. Drogerien.

**Kost u. Logis**
frei. 5231
Theodorstraße 8.

Einige tüchtige
**Maurer**
für dauernde Arbeit sofort gesucht. 5239
**Jos. Kremer**
Baugeschäft.

**Gallensteine!**
beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser Bougamit
Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis
Beumers & Co. Köln
Salierring 39

400 bis 600 Zentner
**la. Wiesenheu**
zu kaufen gesucht. 5276
**Nickel-Werke**
Schwerte-Ruhr.

**Frau**
sucht Beschäftigung, gleich welcher Art, auch Kartoffel ausmachen. 5236
Zu erfragen Beckestr. 45.

**Kinderwagen**
zu verkaufen. 5237
Liebfrauenstraße 7 II links.

**Ordentl. Mädchen**
per 1. Oktober gesucht.
Frau Apotheker Wolff
5234 Bahnhofstr. 40.

Sauberes
**Morgen-Mädchen**
sofort gesucht. 5235
Hörderstraße 40 I.

**Metallbetten.**
Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten, Polster, an jedermann. Katalog frei. Eisenmöbel-Fabrik, Suhl i. Thür. (314

Statt Karten.

**Aenne Lücking**
**Richard Dittscheid**
Verlobte

Schwerte-Ruhr Saarbrücken
September 1920.

5232

Mein Lager befindet sich jetzt
**Moltkestrasse 19**
**Julius Neuhaus**
**Alteisen und Metalle.**
**Telefon 438.**
5233

5229

# Ata

reinigt und scheuert alle Geräte aus Porzellan, Emaille, Holz, Metall, Glas, Stein, Marmor usw.
**Bestes Scheuerpulver** für Haushalt, Gewerbe und Industrie.
**Vorzüglicher Herdputz.**
Ueberall erhältlich.
**Henkel & Cie., Düsseldorf.**
Fabrikanten von „Sil" und **Henkel's Bleich-Soda.**

Otto Loose • Hohenlimburg i. W.
Goethestr. 7—12 :: Ruf 380.

**Spezialgeschäft für mod. kompl. Wohnungseinrichtungen in jeder Preislage, daher empfehlenswerte Bezugsquelle für Brautleute. Eigene Schreiner- u. Malerwerkstätten. Angenehme Zahlungsweise.**
Bei Kauf wird Fahrgeld vergütet. 4313

In einer Stunde befreit. Sie unt. Garantie jede
# Läuse-Plage
auch Flöhe i. Brut (Nits) bei Mensch u. jed. Tier m. m. zes. gesch. Mittel Eckolda. Für Haut u. Haar unschädl. Erste Westd. Ungez.-Vertr.-Anst. Inh. Ed. Eckold, Essen. Zu haben in Schwerte bei Ww. J. Grischy, Hüsingstraße 28. Eckolda (A) Radikalmittel gegen Wanzen überall vorrätig 8889

**Prima Brennorf**
vollwertiger Ersatz für beste Kohle u. Koks in Waggon- und Schiffsladungen laufend an Händler, Werke, Gemeinden lieferbar. 5154
**H. Hoffmann,** Abt. Torfvertrieb
Fernruf 7565 **Dortmund** Tel.-Adr. Hakon
Königswall 85.

# Wollen Sie?
etwas verkaufen, Möbel, Haushaltungsgegenstände, Kleidungsstücke etc., dann geben Sie eine **kleine Anzeige** in der
**Schwerter Zeitung**
auf, die sofort von gewünschtem Erfolg begleitet sein wird.

haupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.' Ich sagte darauf halblaut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: ‚Da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen bespitzt haben.' Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne französisch wiedergeben; bis endlich B. Constant auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genugzutun."

Als Frau von Staël nach Frankfurt kam, mußte sie auch Goethes Mutter kennenlernen. Bettina Brentano erzählt in ihrem „Briefwechsel mit einem Kinde" zwar nicht historisch genau, aber doch mit hoher innerlicher Wahrheit, wie die alte Frau Rat, großartig geschmückt, die geistreiche Fremde empfing. Frau von Staël „war als Corinna gekleidet, ein Turban von aurora- und orangefarbener Seide, ein ebensolches Gewand, sehr hoch gegürtet; ihre schwarzen Augenbrauen und Wimpern glänzten, ihre Lippen auch von einem mystischen Rot; die Handschuhe waren herabgestreift und bedeckten nur die Hand, in der sie das bekannte Lorbeerzweiglein hielt". Frau Rat „breitete mit der linken Hand ihr Gewand aus, mit der Rechten salutierte sie mit dem Fächer spielend, und indem sie das Haupt mehrmals sehr herablassend neigte, sagte sie mit erhabener Stimme, so daß man es durchs ganze Zimmer hören konnte: «Je suis la mère de Goethe.» („Ich bin die Mutter von Goethe.") «Ah, je suis charmée» („Ah, ich bin entzückt"), sagte die Schriftstellerin, und hier folgte eine feierliche Stille. Die Mutter beantwortete ihre Höflichkeiten mit einem französischen Neujahrswunsch — kurz, ich glaube, die Audienz war vollkommen und gab einen schönen Beweis von der deutschen Grandezza."

Sehr beleidigt fühlte sich Fichte durch Frau von Staël. Sie hatte sich die größte Mühe gegeben, ihn in Berlin kennenzulernen. Als sie ihm endlich gegenüberstand, verlangte sie ungestüm, daß er ihr in einer Viertelstunde einen vollständigen Ueberblick über sein System geben solle, an dem der Philosoph sein ganzes Leben geschaffen. Und als er in schlechtem Französisch diese unmögliche Aufgabe versuchte, unterbrach sie ihn mit einer Münchhausen-Anekdote und meinte, sein „Ich" ähnle dem Aermel, an dem sich der Lügenbaron selbst über einen Fluß gezogen habe. Daraufhin verließ Fichte empört das Zimmer, und niemals durfte man ihm wieder von Frau von Staël sprechen.

C. K.

## Allerlei

**Der Bilwitzschneider.** Auf den Getreidefeldern erblickt man vielfach schmale, durch das Getreide geschnittene gerade Wege, die man sich früher gar nicht erklären konnte, und die so die Quelle eines weitverbreiteten Aberglaubens geworden sind. Man schrieb, oder man schreibt in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes die Urheberschaft an diesen Gängen einem der gefürchtetsten und böswilligsten unter den bösen Geistern, dem Bilwitz oder Bilwitzschneider, zu. In Sachsen und Thüringen nennt man ihn den Bilmen-, Bilmes- oder Bilsenschnitter. Allen diesen Bezeichnungen scheint die Grundbedeutung „Hexerei" zugrunde zu liegen, für die auch in anderer, allgemeiner Bedeutung der Ausdruck Bilwitz angewandt wird. Man stellt sich den bösen Bilwitz als einen sehr mageren Mann vor, der mit einem langschößigen Rock bekleidet und dessen Kopf mit einem breieckigen Hütchen bedeckt ist. Die knöchernen Hände hält er immer in der Hosentasche. Er begibt sich um Mitternacht auf das Feld dessen, dem er schaden will, und sein Gang ist so leise, daß ihn niemand hören kann. Auf dem Acker schmalzt er seinen rechten Schuh ab, nimmt ihn unter den Arm und bindet an die große Zehe des rechten Fußes eine kleine, sehr scharfe Sichel. Dann geht er mitten durch das Getreide und mäht darin kleine, schmale, aber sehr lange Gassen. Bis zum Morgen sind alle abgeschnittenen Halme verschwunden. Das Volk kennt verschiedene Mittel, um den Bilwitz unschädlich zu machen. So band man in der Passauer Gegend früher bei der Ernte in die erste Garbe einen Wacholderzweig und legte die Garbe zuerst auf den Wagen, drosch sie aber zuletzt aus. Hierdurch sollte der Acker für das kommende Jahr vor dem Bilwitz geschützt sein. In der Landauer Gegend steckte man mitten in den Acker auf einen Stab einen aus Feldblumen gewundenen und am Gründonnerstag geweihten Kranz. In Thüringen hing man sich, um den Unhold zu entdecken, einen Spiegel um den Hals und setzte sich auf einen Holunderbusch. Wenn sich der Bilwitzschnitter im Spiegel erblickte, ohne dessen Träger zu sehen, mußte er binnen Jahresfrist sterben. Der Zauber war aber für den, der ihn ausübte, selbst lebensgefährlich. Wenn dieser vom Bilwitz erblickt wurde, ehe dieser in den Spiegel schaute, mußte er sterben. Oft verdächtigt man bestimmte Personen, daß sie, mit dem Teufel im Bunde stehend, sich als Bilwitzschneider betätigen, um ihren Nachbar zu schädigen. So beschuldigte im Jahre 1901 die Bevölkerung zweier in der Nähe der sächsischen Stadt Mittweida gelegenen Ortschaften einen Gutsbesitzer, dessen Acker keinen Bilsenschnitt zeigte, daß er ihre Getreidefelder als Bilwitzschneider heimgesucht habe. Der Verdächtigte wußte sich nicht anders zu helfen, als sechs seiner Verleumder vor den Friedensrichter zu zitieren. Wenn seine Aecker nicht vom Bilsenschnitt heimgesucht waren, so fand dies seine Erklärung darin, daß sein Besitz nicht an den Wald grenzte wie derjenige seiner Nachbarn. Denn das Rätsel des Bilsen- oder Bilmenschnittes, das zu so vielen abergläubischen Vorstellungen Anlaß gegeben hat, ist längst gelöst. Seine Urheber sind alte erfahrene Hasen, die sich diese Wege durch die Getreidefelder beißen, um bequeme Pfade oder Wechsel zu erhalten, auf denen sie sich bewegen können, ohne durch die Bewegung der Halme verraten zu werden. Auf die Getreidehalme als Futter kommt es dabei den Hasen weniger an, da sie in dieser Zeit Nahrung genug finden, die ihnen besser behagt als die Getreidehalme. Trotzdem die Erklärung, daß Meister Lampe der eigentliche Uebeltäter ist, sehr naheliegt, ist diese in weiten Schichten der ländlichen Bevölkerung unbekannt; vielfach aber begegnet der, der sie auf dem Lande vorbringt, einem ungläubigen Lächeln.

## Humor.

Der artige Willi. „Warst du denn auch recht artig bei Lehmanns, Willi?" fragte die Mama.

„Ja, Mutti, sehr artig."

„Als die Torte zum zweitenmal herumgereicht wurde, hast du doch hoffentlich wie ein wohlerzogener Junge gesagt: ‚Nein, ich danke'?"

„Ja, Mutti, ich habe ein paarmal nein gesagt", entgegnete Willi.

„So, wirklich?" sagte die Mama und schaute ihren Sohn ein bißchen argwöhnisch an.

„Ja, wirklich, Mutti," erklärte Willi, „Frau Lehmann hat mich nämlich ein paarmal gefragt, ob ich genug hätte, und da habe ich nein gesagt."


# Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 217. Mittwoch, den 15 September 1920.


## Glühender Lorbeer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eiß und kalt wurde es Alvarez bei solchen Gedanken, mit beiden Händen fuhr er durch sein schwarzes Haar. Daß er aber selbst die Schuld trug, wenn die jugendliche Gattin sich scheu vor ihm zurückzog, bedachte Signor Alvarez nicht.

Er befand sich in einer so kritischen, gereizten Stimmung, daß der leiseste Anlaß die Schale seines erstickten Grimmes zum Ueberfließen bringen konnte.

Dieser Anlaß ließ nicht auf sich warten.

Während Alvarez hinter dem Spitzenvorhang seine Frau beobachtete, den sehnsüchtigen Ausdruck ihres rosigen Gesichts gewahrte, die leise geflüsterten Worte, welche er zwar nicht verstehen, doch wohl zu deuten wußte, harrte das Schicksal bereits vor dieser Tür, um diesen Menschen, welche ihr hohes Glück nicht zu schätzen wußten, es nicht hoch und heilig hielten, sondern daran herumkrittelten, den tödlichen Schlag zu versetzen.

Auf silberner Platte brachte der Diener dem Signor einen Brief — Lindens Schreiben.

Alvarez betrachtete es gleichgültig und zerfreut. Der Diener entfernte sich wieder.

Enrikas Söhnchen war des Alleinspielens müde, die Mama sollte wieder mittun. Aber sie schien ihn nicht zu hören. Ganz mit sich selbst beschäftigt, schritt sie dahin, hier ein Blatt, dort einen Zweig abreißend; der Kleine rüttelte sie am Arm, da wurde sie böse, strafte ihn mit zornigem Blick und Wort.

Alvarez sah alles. Wild stieg es in ihm empor. „O diese Weiber!" Es war ja klar, daß ihre Gedanken verbotene Wege gingen, sogar das Kind war ihr lästig!

Vielleicht sann sie darüber nach, durch welche List sie noch einige Sitzungen bei dem Maler bewerkstelligen könne. Warum hatte Linden das Honorar von zehntausend Mark zurückgewiesen bis auf weiteres? So generös pflegen Künstler für gewöhnlich nicht zu sein, wenn es sich um eine so hohe Summe handelt! Das war doch alles überaus seltsam und verdächtig.

Aber auf weitere Sitzungen ließ Alvarez sich nicht ein, in keinem Falle, eher würde er sich entschließen, seine Studien abzubrechen, mit Weib und Kind auf und davon zu gehen.

Sein Blick fiel wieder auf den Brief in seiner Hand, wie eine Ahnung durchzuckte es ihn, hastig entfernte er den Umschlag, sein erster Blick galt der Unterschrift — von Linden, wahrhaftig! Nun, was hatte der Maler ihm zu schreiben?

Schon kochte es in ihm, während er aber die wenigen Zeilen las, wurde sein Gesicht bleich vor Zorn und Entrüstung; denn keine Macht wäre imstande gewesen, ihn von der Wahrheit dessen, was Linden da behauptete, zu überzeugen. Er schrieb:

Verehrter Herr!

Zu meinem Bedauern sehe ich mich gezwungen, Ihnen eine Freude zu vereiteln. Durch Unvorsichtigkeit habe ich das Porträt Ihrer Frau Gemahlin zerstört. Ich kam demselben mit einem offenen Licht zu nahe. Es ist verbrannt. Zürnen Sie mir nicht, ich selbst bin untröstlich über mein Ungemach, denn mir geht durch das Bild eine vollwertige Arbeit verloren."

Es folgte in höflichster Form die Unterschrift.

Alvarez schäumte. „Das mir!" zischte er, „mir, dem betrogenen Gatten, wagt man ein Ammenmärchen aufzubinden! Doch ihr sollt mich kennenlernen, falsche, verlogene Geschöpfe! . . . . Er riß den Vorhang zurück, um die Signora durch ein heftiges Wort hereinzurufen. Doch nein, kein Aufsehen, keinen Lärm, das war er seiner Person, seiner Stellung schuldig!

Mit bebender Hand, doch äußerlich gelassen, klingelte er dem Diener und befahl, die Signora hierher zu bitten.

Dann durchmaß er wie ein Rasender sein Zimmer. Der dicke persische Teppich dämpfte seine Schritte. Niemand im Hause konnte ahnen, daß der in seinen heiligsten Gefühlen sich hintergangen glaubende Mann wie ein todwunder Krieger gegen seine wahnsinnige Wut ankämpfte.

Enrika rief die Bonne heran, welche in der Nähe mit einer Handarbeit saß, und ermahnte sie, auf den Knaben achtzugeben.

Ahnungslos betrat sie das Zimmer ihres Gatten, noch ein wenig verträumt, noch ein Lächeln auf den Lippen, das Linden galt; sie würde noch oft und gern an den kurzen, harmlosen Flirt mit ihm zurückdenken.

Alvarez hatte sich mit dem Rücken gegen das Fenster gestellt, sein Gesicht blieb im Schatten.

„Lies den Brief!" sagte er kurz, auf Lindens Schreiben deutend, „was sagst du dazu?"

Mechanisch las Enrika die wenigen Zeilen. Ein süßes Erschrecken durchzitterte die törichte Frau, ihr Herz begann so unruhig und zärtlich zu klopfen — für den fremden Maler. Wenn er das Bild nicht herausgab, o Himmel, dann — dann hatte er sie

doch wohl lieb, viel inniger, als er es ihr je gezeigt, dann konnte er sich also von ihrem Bilde nicht trennen!

Stolze Befriedigung teilte ihre Lippen. Also war sie doch Siegerin in dem stummen Kampf geblieben, wo sie mit allen Mitteln weiblicher Koketterie um seine Gunst geworben und sich so machtlos seinem energischen Willen gegenüber gefühlt hatte.

Die leichtfertige Eitelkeit über ihren vermeintlichen Erfolg prägte sich so deutlich in ihrem berückenden Gesichtchen aus, daß die Augen ihres Mannes zu glühen begannen.

Fast übermenschliche Ueberwindung gehörte dazu, um nicht auf die „Treulose" loszustürzen und sie zu erwürgen.

„Weib," zischte er mit geballten Fäusten, „Weib!"

Jetzt erst sah Enrika in das wut- und haßentstellte Gesicht. Wie von einem Schlage getroffen, taumelte sie zurück. Gleichzeitig aber kam es ihr zum Bewußtsein, wie furchtbar sie ihren Gatten gereizt, und daß sie sich äußerst töricht benommen hatte.

Verängstigt sah sie in seine verzerrten Züge. „Rege dich nicht so maßlos auf," sagte sie stammelnd, „das ist die Sache nicht wert!"

Bei diesen Worten fiel es wie Zentnerlast von ihrer Seele, wie froh war sie jetzt, daß nichts, nicht das geringste geschehen, wovor sie jetzt schuldbewußt den Blick hätte senken müssen.

Wie ein lieber, verständiger Freund kam ihr Linden plötzlich vor, der sorglich alles vorausberechnet, sie geleitet und beschützt hatte. Noch lieber wurde ihr dadurch die Erinnerung an ihn.

Beschwichtigend legte sie beide Hände auf ihres Mannes Arm, doch hastig entzog er sich ihrer Berührung. „Mein Vertrauen hast du für immer verscherzt, und dem Maler werde ich beweisen, wie ein Alvarez sich rächt, wenn man es wagt, ihn in seiner Ehre zu kränken."

Enrika war tödlich erschrocken. „Ich schwöre dir beim Andenken an meine Eltern, daß nichts geschehen ist zwischen mir und Linden, was dir Anlaß zu Mißtrauen hätte geben können!" rief sie mit flehend erhobenen Händen, „Linden ist ein Ehrenmann, welcher die Frau eines anderen heilig hält. Höre mich doch, sei doch nicht blind und taub in deiner ganz unbegründeten Eifersucht!"

Er hörte sie nicht, schob sie mit einer einzigen zwingenden Bewegung zur Seite und ging hinaus.

Bald darauf verkündete das Zuschlagen der Haustür, daß Signor Alvarez die Villa verlassen hatte.

Er winkte das nächste Auto heran und ließ sich zu Linden fahren.

Der Portier, welcher den Fahrstuhl bediente, sah den Herrn mit dem fahlen Gesicht, in welchem die dunklen Augen wie Kohlen glühten, argwöhnisch von der Seite an. „Herr Linden ist vorgestern abgereist," sagte er.

„Wohin?" herrschte Alvarez, in dessen Hand schon ein Goldstück blinkte.

Der braune Hauswart zuckte bedauernd die Achsel. „Da kann ich leider nicht die kleinste Auskunft geben. Herr Linden sagte nur, daß er hierher nicht zurückkommen werde. Die Miete ist bis zum nächsten Quartalsersten bezahlt. Die Atelierreinrichtung soll ich gelegentlich verkaufen und den Erlös behalten.

„Führen Sie mich ins Atelier!" gebot Alvarez, dem Guten das Goldstück in die schon halbgeöffnete Hand drückend.

Bereitwillig, doch im stillen auf der Hut, gehorchte der Mann. Er hatte den Schlüssel zum Atelier in der Tasche.

Wenige Minuten später betrat der Signor den Raum, wo noch der Stuhl mit der schön geschnitzten Lehne stand, in welchem seine Gattin so manch liebes Mal sich hineingeschmiegt, doch außerdem erinnerte nichts mehr an sie. Ihre Blumen moderten zwischen Schutt und Asche, an den zarten Duft, der ihren Gewändern anhaftete, erinnerte kein Hauch mehr. Durch die hohen Fenster sah der Alltag herein, sah auf staubige Flächen und leere Wände.

„Der feige Bursche hat Furcht vor meiner Pistole und ist entflohen," dachte der Ausländer, „aber ich werde ihn zu finden und zu stellen wissen, er entkommt mir nicht."

Hier konnte er seinen Zorn nicht kühlen. Um so ergrimmter kehrte er in seine Villa zurück.

Auch hier wurde der Befehl zu sofortiger Abreise gegeben.

Finster, wie ein unbarmherziger Feind betrat er das Boudoir seiner Frau. „Linden hat sich wie ein Feigling meiner Strafe entzogen, doch mag er nicht zu früh triumphieren, ich werde den mir angetanen Schimpf zu rächen wissen."

Da riß auch der Signora die Geduld. „Ohne Besinnen beleidigst du mich in meiner Frauenehre, meine Beteuerungen sind leere Worte für dich. Wenn sich mein Herz wirklich über kurz oder lang einem anderen zuwendet, wer trägt dann die Schuld? Wer tritt sein Glück mit Füßen? Das bist du, in dessen Hand ich mein Glück legte. Vor dem Altar hast du gelobt, in guten und bösen Tagen getreulich und fest vertrauend mit mir durchs Leben zu gehen. Und so hältst du dein Versprechen: bei dem ersten, nichtigen Anlaß ergreifst du die Gelegenheit, mich zu beschimpfen, meine Frauenehre anzuzweifeln. Fühlst du nicht, wie tief du uns beide erniedrigst?" Hoch und stolz stand sie vor ihm. Sein finsterer Blick bohrte sich förmlich in den ihrigen. Doch sie hielt stand, zuckte nicht mit der Wimper. Gottlob, sie hatte es nicht nötig, vor ihm zu erröten.

Alvarez aber ließ sich nicht überzeugen. Ein neuer Argwohn tauchte in ihm auf. „Sei auf deiner Hut, du!" raunte er, „wenn ihr euch Zeichen gebt und später wieder zusammenzutreffen gedenkt, so bin ich auch dabei. Ich töte dich und den Maler!"

„Du bist wahnsinnig und wirst dich selbst zugrunde richten!" Mit ruhiger Verachtung schritt Enrika an ihm vorüber.

Da hielt er sie zurück. „Ist es ein Wunder, wenn ich in Wahnsinn verfalle? Du weißt, wie ich dich liebe, daß außer der Wissenschaft du mein ein und alles bist. Du weißt, daß du goldene Ströme von Glück und Sonnenschein in mein Leben getragen. Aber ich muß dich allein besitzen, Enrika, ich kann mit keinem teilen."

„Dann darfst du mich aber nicht unablässig mit deiner Eifersucht quälen, mein Freund. Auch ist es notwendig, daß du dein eigenes Geschlecht hochachtest. Es gibt genug Männer, die unbestechlich sind, zu ihnen gehört Linden. Er hat sich als Künstler für mein hübsches Gesicht begeistert, das ist alles. Persönlich ist er mir nicht nur einen Schritt näher gekommen. Und ist es denn so ganz unmöglich, daß das Bild verunglückte?"

„Schwöre mir," raunte Alvarez in heißem Ton, „schwöre, daß Linden dir gleichgültig ist — oder nein —", hastig wandte er sich ab, „schwöre nicht, es wäre ja doch ein Meineid!"

Ehe die Signora antworten konnte, war er gegangen.

Aufschluchzend sank sie in sich zusammen. Konnte sie mit gutem Gewissen den Schwur leisten?

Verwirrt suchten ihre schönen Augen den Boden, doch schon blickten sie wieder klar und strahlend.

Im Herzen treulos war sie ihrem Gatten nicht, aber ein loses, freches Spiel war es doch gewesen, das sie mit dem fremden Manne, von ihrer Eitelkeit angestachelt, hatte treiben wollen. Und wenn kein Unrecht geschehen, so war es ihr Verdienst sicher nicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein probates Mittel.

Humoreske von Paul Ernstblitz.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„So, also du willst noch immer leugnen, Ulrike?"

„Aber ich habe gar nichts zu leugnen!"

„Ich hab's ja deutlich gesehen! Eure Blicke habe ich abgefangen, als dieser famose Doktor Ab, sieh nahm!"

Noch immer lächelte sie. „Dann hast du in deiner blinden Eifersucht mehr gesehen, als in Wirklichkeit geschehen ist."

„Also gut, wenn du dich so unschuldig glaubst, dann zeig' mir die Briefe des Doktors!"

„Das ist empörend!" rief sie nun.

„Aber wenn du deine Unschuld beweisen kannst —"

„Du sollst meinen Worten auch so glauben!" rief sie immer erregter.

„Ulrike," entgegnete er mit zurückgehaltener Wut, „du überschätzest meine Langmut, ich lasse mich nicht zum Strohmann machen!"

Nun traf ihn ein Wutblick. „Nimm augenblicklich das Wort zurück!"

Wieder standen sie sich Auge in Auge gegenüber.

„Nein!" sagte er energisch.

„Dann warte!" Sie drohte ihm und verschwand in ihrem Zimmer.

Sprachlos starrte er auf die Tür, völlig ratlos war er im Augenblick. Endlich pochte er an. Keine Antwort. Die Tür war verschlossen. Erneutes stärkeres Pochen. Wieder keine Antwort.

„Ulrike! Ich bitte dich darum!"

„Nein, nicht eher, als bis du das Wort zurückgenommen hast!"

„Also gut," sagte er kleinlaut, „ich nehme es zurück."

Langsam schob sie den Riegel zurück, und schnell trat der wütende Gatte ein.

„Also die Briefe?"

„Da sind sie," und mit ironischem Lächeln warf sie ihm die sechs kleinen Briefe zu.

Und er, mit zitternden Händen, riß die Umschläge auf und durchlas einen Brief nach dem andern, aber immer länger wurde sein Gesicht, immer enttäuschter seine Miene; denn nichts, gar nichts Verdächtiges enthielten die Briefe, meist waren es Einladungen zur Teilnahme an Basaren und anderen Wohltätigkeitsveranstaltungen, oder auch Aufforderungen, der Frauenbewegung beizutreten. Als er zu Ende gelesen hatte, trat er mit leichter Beschämung zu seiner jungen Frau hin.

Und sie lag auf dem Ruhebett, das Gesicht in die Polster gedrückt.

Er glaubte, daß sie weinen würde, und nun wollte er sie durch ein gutes Wort versöhnen; da aber richtete sie sich auf, sah ihn an und lachte aus vollem Halse, — nun endlich durfte sie ihn auslachen!

Sprachlos, verwirrt und beschämt starrte er sie an.

Da begann sie: „Und du warst so blind, meinen Plan nicht gleich zu durchschauen? Du konntest also wirklich ernsthaft glauben, daß ich diesen faden Menschen dir vorziehen würde? Gott, wie dumm seid ihr Männer doch alle, wenn ihr eifersüchtig seid, wie blind, daß ihr selbst auf ein so altes Mittel noch reinfällt!" Herzhaft lachend blickte sie ihn an.

Einigermaßen verblüfft sah er sie an. Endlich raffte er sich auf, und um sich nun so schnell wie möglich aus der beschämenden Situation zu ziehen, sagte er einfach: „Du bist doch ganz unberechenbar, kleine Hexe!" und nahm sie beim Kopf und küßte sie lustig ab.

Sie aber rief jubelnd: „Doch die Gesellschaft geben wir nun aber ganz gewiß!"

Resigniert antwortete er: „Du läßt mir sonst ja doch keine Ruhe."

Sie nickte nur lachend dazu.

Der famose Herr Doktor kam natürlich von jetzt an nicht mehr ins Haus, und über Vernachlässigung hatte die junge Frau fortan auch nicht mehr zu klagen.

## Denkspruch.

Was du tun sollst, tu
Ohne Rast und Rub',
Sei's auch noch so schwer!
Doch was gegen Pflicht
Dich verlockt, tu nicht,
Lockt's auch noch so sehr!

Bodenstedt.

## Heiteres von Frau von Staël und unsern Klassikern.

Als „Abgesandte der großen Welt" an die deutsche Kleinwelt, so kam Frau von Staël am 13. Dezember 1803 nach Weimar, „als Reisende zu den Hyperboräern", wie Goethe sich ein ander Mal ironisch ausdrückt. Sie entdeckte hier eine neue Kultur und einen neuen Geist, mit denen sie die übrige Welt bekannt machte; aber dieser Zusammenstoß einer Vertreterin der französischen Revolutionszeit mit den in ihrer äußeren Enge innerlich so reichen deutschen Geistesgrößen mußte zu allerlei komischen Zwischenfällen führen. Die Heldin der Pariser Salons, die Tochter des reichen Finanzmannes Necker, konnte sich nicht genug wundern über die Einfachheit, ja Aermlichkeit, in der diese berühmten Männer lebten; überall witterte sie hinter diesem so idyllischen Kleinstadtleben romantische Dinge und versicherte z. B., ihre deutschen Bedienteten sprächen wie die Chöre in der „Braut von Messina".

Schiller begegnete sie zum erstenmal bei einem Teeabend bei der Herzogin und hielt den hohen stillen Mann in seiner Hofuniform für einen General. Als man sie über ihren Irrtum aufgeklärt hatte, fing sie sogleich in einem erstaunlichen Redeschwall über die Kantsche Philosophie und die Ueberlegenheit des französischen Dramas mit ihm zu sprechen an, und es war dem Dichter des „Wallenstein" nicht leicht, sich ihrer heftigen Bemühungen um ihn zu erwehren. Immerhin fand er doch sehr viel Interessantes an ihr und suchte Goethe, der sich in weislicher Abgeschiedenheit in Jena noch zurückhielt, schonend auf sie vorzubereiten. „Das einzige Lästige", schreibt er an ihn, „ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge. Man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, mit meiner wenigen Fertigkeit im Französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei Ihrer größeren Uebung, eine sehr leichte Kommunikation mit ihr haben."

Am Weihnachtsabend trat ihr dann bei der Herzogin-Mutter der von ihr so dringend herbeigesehnte Schöpfer des „Werther" zum erstenmal entgegen. Seine äußere Erscheinung enttäuschte sie, „weil sie sich einen höchstens etwas älter gewordenen Werther vorphantasiert hatte". Als er, auf ihre erste Begegnung mit Schiller anspielend, sie scherzhaft fragte, wofür sie wohl ihn in einer Hofuniform gehalten hätte, sagte sie, er würde sich sehr gut darin ausgenommen haben, „wegen Ihrer guten und schönen Rundlichkeit", wobei sie eine sehr bezeichnende Handbewegung machte. Im allgemeinen vermißte sie an dem „Geheimen Rat" den leidenschaftlichen Ueberschwang und das geniale Feuer, das sie nach seinen Dichtungen in seinem äußeren Benehmen vermutet hatte.

Goethe erzählt dafür eine bezeichnende Geschichte in seinen „Annalen". „Frau von Staël äußerte sich wie gewöhnlich über mein Schweigen und fügte hinzu: Uebri-